Ein frühgotisches Altarantependium in Thun

Autor(en): **E.F.B.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 52

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-649605

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der im historischen Museum im Schloss Thun aufbewahrte Medaillonteppich aus dem Jahre 1300.

Ein frühgotisches Altarantependium in Thun.

Herr Dr. Hans Gustav Keller, der schon durch eine ganze Reihe historischer und kulturgeschichtlicher Publikationen über Thun bekannt ist, hat kurzher wieder eine sehr schätzenswerte Broschüre herausgegeben, die er dem Medaillon-Teppich widmet, der vermutlich einst den dem Kirchenpatron St. Moritz geweihten Hochaltar der Pfarrkirche von Thun bekleidete. Seit seiner Eröffnung im Jahre 1888 befindet er sich im historischen Museum im Schloß Thun als Eigentum der Einwohnergemeinde Thun.

Die Zeit seiner Entstehung darf um das Jahr 1300 angesetzt werden. Mit der Beschreibung, der Darstellung der Geschichte, der Deutung und Würdigung dieses Medaillonteppichs, als der ältesten mittelalterlichen Bildwirkerei angehörend, verbindet Dr. Keller interessante Bemerkungen über das Wesen des Kunstgewerbes im allgemeinen, über das kirchliche Kunstgewerbe im gotischen Mittelalter und insbesondere über Bildwirkereien und Altarantependien.

Bis zur Reformation wird das gewirkte Antependium des Hochaltars in Thun die Gläubigen mit frommer Ehrfurcht erfüllt, und mit seiner geheimnisvollen Zeichensprache die Seelen bewegt haben, um dann in der Zeit der Bilderstürmerei aus dem Gotteshause verwiesen zu werden. Aber die geordnete Durchführung der Glaubenserneuerung im bernischen Stadtstaate 1528 bewahrte das Kunstwerk vor dem Untergang. Es geriet unter die Burgunderbeute und wurde nach einem Protokoll des Gemeinderates vom 2. November 1883 bei der Räumung eines Schrankes im Rathaus aufgefunden. Dieser Fund gab den eigentlichen Anstoß zur Gründung eines Altertumsmuseum in Thun.

Eingehend würdigt die Schrift die Geschichte des heiligen Mauritius, dessen Bild im Mittelpunkte des Antependiums steht. Die Verehrung des Mauritius als eines Blutzeugen, der seinen christlichen Glauben mit seinem Blut besiegelt hatte, ist seit dem 4. Jahrhundert bezeugt. Ihn umgeben in vier Medaillons die Symbole der vier Evangelisten Johannes, Lukas, Matthäus und Markus. Die acht äußern Medaillons enthalten Tiersymbole, die dem Physiologus entnommen sind.

Die Veröffentlichung ist sehr gediegen und wertvoll illustriert durch eine Photographie und eine Federzeichnung vom Gesamtteppich und besondern Federzeichnungen vom heiligen Mauritius, sowie vom rechten und linken Teilstück des Teppichs, die der Vater Dr. Kellers, Herr Gustav Keller, Konservator des Thuner Schloßmuseums, beigesteuert hat.

Mit seiner Schrift hat uns der Verfasser ein Kunstwerk näher gebracht, das als ganzes den Ehrentitel der Monumentalität verdient, dessen innere geistige Größe erschöpfenden Ausdruck in einer gleichwertigen Formgestaltung findet. Und deshalb ist es auch schön und ein großes Kunstwerk, da es eine sinnliche Darstellung des Ewigen ist, das verhüllt durchschimmert. Der Medaillonteppich löst die höchste Aufgabe der Kunst, die nach Hegel dann gelöst wird, wenn sie sich in den gemeinschaftlichen Kreis mit der Religion und Phylosophie gestellt hat. E. F. B.

Zum Wettbewerb für bäuerliche Wohnkultur.

Die ökonomische und gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Bern hat letzten Frühling durch das Kantonale Gewerbemuseum einen Wettbewerb unter geladenen Architekten und Zeichnern veranstaltet zur Erlangung von Entwürfen für bäuerliche Wohneinrichtungen. Der Gedanke war der, die bernische Bauernbevölkerung vor billigen städtischen Möbeln mit kitschiger Eleganz in Politur und Formen zu warnen und in ihr die Vorstellungen von echten, bodenständigen, bäuerlichen Möbeln zu pflanzen. Die Krise im Wirtschaftsleben hat sich auch im geistigen Leben unseres Volkes schädlich ausgewirkt. Die starke Verschuldung nötigt zahlreiche Bauernfamilien, sich nach billigen und billigsten Bezugsquellen für ihre Lebensbedürfnisse umzusehen. Wenn junge Leute sich einrichten, gehen sie in die Magazine der großen Ausstattungsgeschäfte und lassen sich dort überreden, billige Wohnungsausstattungen nach städtischer Manier und städtischem Geschmack auszulesen. Sie stellen sich dabei die überwältigende Wirkung vor, die diese Hochpoliturbettstatten, Spiegelschränke, Buffets und Servierboys in der Bauernstube daheim haben werden und sind glücklich im Gedanken an die neidischen Blicke ihrer noch altmödisch eingerichteten Nachbarsleute. Es kommt der jungen Frau, die vielleicht in der Stadt gedient hat, gar nicht zum Bewußtsein, wie sehr sie sich in ihrem Wunsche nach städtischer Eleganz am Geist ihrer bäuerlichen Eltern und Voreltern, an deren gesunden, bodenständigen Familientradition versündigte. Dieser Geist war vorsorglich auf das Wohl der künftigen Generation eingestellt. Die Dinge des Lebensbedarfes wurden nach ihrer Solidität und Materialechtheit eingeschätzt und ausgewählt. In Sachen Geschmack hielt man sich an das, was handwerkliche Gewissenhaftigkeit, Ehrlichkeit und Kunstfertigkeit schufen. Man ließ es sich aber auch ein gutes Stück Geld kosten; lieber versagte man sich den Wunsch nach einer Bequemlichkeit, als daß man ein billiges Möbel anschaffte. Jeder Ankauf war ein wohlerwogener Auftrag, der vom